

SUSANNE OSWALD

Tod im Stroch

LANDKRIMI



Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

Nur den nicht ganz normalen Schwarzwälder, den gibt es wirklich. Das muss ich so genau wissen, denn ich bin mit ihm verheiratet.

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für Tobias



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotive: iStockphoto.com/GlobalP,

fotolia.com/moleskostudio, sxc.hu/Billy Alexander

Klappeninnenseiten: iStockphoto.com/lilly3

Umschlaggestaltung: Franziska Emons/Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Lektorat: Lisa Bitzer

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2014

ISBN 978-3-95451-291-1

Landkrimi

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie

regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter

www.emons-verlag.de

Dieser Roman wurde vermittelt durch die Literaturagentur

Beate Riess, Freiburg.

Und hier finden Sie den Klingelton zum Landkrimi:



<http://www.emons-verlag.de/landkrimis>



Prolog

*Es stand vor eines Hauses Tor,
ein Esel mit gespitztem Ohr.
Der käumte sich sein Bündel Heu,
gedankenvoll und still entzwei.*

Wilhelm Busch

Der Schwarzwald. Dunkle Tannen, grüne Wiesen und plätschernde Bergbäche. Hier ist die Welt noch in Ordnung. Menschen und Tiere leben in Harmonie und Eintracht, und alle sind glücklich. Einzelne Höfe und kleine Ortschaften liegen verstreut in einsamen Tälern, auf Hügeln und geduckt zwischen riesigen Bäumen.

Die Vögel zwitschern, irgendwo keckern Eichhörnchen. Tiefer im Wald hört man eine Rotte Sauen. Kinder auf dem nahen Hof spielen Fangen im Heu. Ihr Lachen mischt sich mit dem Rauschen der Tannen, die sacht im Wind wiegen.

Doch was ist das?

Ein Schrei fährt in das feine Gespinnst der Idylle und reißt es in Fetzen! Direkt vor der Scheune zerrt der Schlachter die Sau über den Hof. Sie stemmt ihre Haxen in den lehmigen Boden und zetert Mordio, doch der Mann am anderen Ende der Leine zieht sie unerbittlich weiter.

Weiß gekachelte Wände. Der Geruch von Panik.

Ein Knall.

Die Schnitzel brutzeln in der Pfanne. Goldbraun. Während der Duft durch das Haus treibt, reiben sich die Menschen ihre hungrigen Bäuche.

Das war Berta.

Glück ist relativ.

Das merkt auch der Mann, als er ins Stroh sinkt. Der Coup seines Lebens sollte es sein. Doch jetzt drückt es ihm beinahe die Augen zum Schädel raus. »Hilf mir!«, will er schreien, aber seiner Kehle entschlüpft nur ein Röcheln. Der Sensenmann hält ihn in seinen eisigen Klauen. Das Opfer kämpft verzweifelt. Verzweifelt und vergeblich.

Die Vögel zwitschern ihr Abendlied. Friedlich ist er, der Schwarzwald. Friedlich und schön.

Und um einen Einwohner ärmer.



eins

Mia Sonne @MiasWelt

Drei Pudeldamen hintereinander – für heute bin ich gepudelt! #Tiersalon Elvira

Schnell tippte ich auf »Tweet« und ließ das Smartphone in meiner Hosentasche verschwinden. Elvira war eine tolle Chefin mit einem großen Herz und absolut null Verständnis für Handys und den ganzen neumodischen Kram. Twitter bezeichnete sie als Seelenpornografie. Wohingegen sie mit den aufgeblasenen Möpsen ihrer Kundinnen keine Probleme hatte – und ich spreche nicht von den Hunden! Das gehörte für mich viel eher in die Kategorie Pornodingsda. Diese Frauen gaben ihre gesammelten Minderwertigkeitskomplexe in der Öffentlichkeit preis und trugen sie in Form ihrer Silikonkissen vor sich her. Garniert mit glitzernden Klunkern. Und alles nur, um von ihren Mädchen vernaschenden Ehemännern abzulenken.

Dann doch lieber twittern.

Elvira hatte einfach keine Ahnung. Für mich war das mein Fenster zur Welt. Den ganzen Tag stand ich im Salon, frisierte Hunde, Katzen und neulich sogar einen Papagei, und draußen tobte das Leben. Die Bertoldstraße leuchtete, eingetaucht in die ersten warmen Strahlen der Frühlingssonne. Es war Ende März, und das Schaulaufen der Frühjahrskollektion hatte begonnen. Von Punk bis Lady war alles dabei. Jeder, der irgendwie konnte, schlenderte, bummelte und tankte Kraft im Sonnenlicht. Okay. Fast jeder. Nils lag bestimmt noch in den Federn, er hatte heute erst nachmittags Vorlesung. Mir wäre alles lieber gewesen als Frau Blage mit ihrer vierbeinigen Plage, die als Nächstes auf dem Programm stand. Und dazu gehörte unweigerlich: »Kindchen, seien Sie vorsichtig, Mimi ist ja so empfindsam« oder »Was meinen Sie? Sollen wir lieber das pinkfarbene Jäckchen oder das in Rosé zum Empfang anziehen? Was wohl besser zu meinem Abendkleid passt?«.

Eines von Mimis Kleidchen hatte den Wert meiner gesamten Sommergarderobe. Nicht, dass ich neidisch wäre. Lieber in Lumpen gekleidet als so doof wie diese Frau. Bei der hatte der Zuwachs an finanziellen Mitteln zu einem im Verhältnis dazu exponentiell ansteigenden Verlust von Gehirnzellen geführt. Hätte ich nur solche Neureichen als Kunden, müsste ich den Job wechseln. Dabei liebte ich meine Arbeit.

Diese Stelle anzunehmen, war die beste Entscheidung meines bisherigen Lebens gewesen. Abgesehen von dem Entschluss, der doofen Tanja die Lakritzschnecken aus der Schultüte zu klauen, auch wenn das damals zwei Wochen Pumucklverbot für mich bedeutete. Zum Glück hatte Oma die Folgen für mich angeschaut und mir dann erzählt, was der kleine Kobold wieder alles angestellt hatte.

Oma. Sie hat mich immer verstanden. Auch wenn der Rest der Familie wieder mal kopfstand, weil Mia »nie den geraden Weg wählte«, wie Mama es gern ausdrückte. Pfff! Dabei waren meine Wege so krumm nun auch wieder nicht. Ich wollte nun mal weder Karriere machen und steinreich werden, noch war ich bereit, mir zumindest einen gut betuchten Mann zu suchen. Ich wollte einen Job, der mir Spaß machte, und Zeit, das Leben zu genießen. Ich wollte spazieren gehen, meine Zehen ins Wasser eines Baches halten oder barfuß über eine Wiese springen. Mein Herz hüpfte vor Glück, wenn sich eine Fellnase vertrauensvoll an mich drückte. Und wenn sich ein Pflänzchen, das ich gesät hatte, der Sonne entgegenreckte, dann erfüllte mich das mit tiefer Zufriedenheit. Zum absoluten Unverständnis meiner Mutter. Nur Oma hatte in solchen Momenten wissend genickt und sich mit mir gefreut. Immer.

Mein Leben war wie Wellenreiten an einem Tag mit lauem Wind. Weicheisurfen. Ich liebte diese Beschaulichkeit. Keine drohende Gefahr, die nächste Monsterwelle bezwingen zu müssen. Kein unnötiger Nervenkitzel. Kein unkalkulierbares Risiko. Ich hatte alles, was ich brauchte. Einen angenehmen Job bei dem angesagtesten Tiersalon der Stadt. Einen liebevollen Freund, mit dem ich lachen, kuscheln, aber auch nächtelang reden konnte. Das wunderbare Pünktchen, das mein Ein und

Alles war. Und wenn mir doch mal nach einer deftigen Welle war, dann gab es da noch Chrissi, meine beste Freundin seit dem Kindergarten. Neben ihr kam ich mir manchmal beinahe langweilig vor.

Obwohl ich mein Leben genoss, war ich für meine Mutter eine Enttäuschung. Beinahe dreißig und noch immer nicht unter der Haube. Verglichen mit meinem ach so tollen Bruder Lukas, der ein Einser-Abi hingelegt hatte und nun Jura studierte, war ich der Loser der Familie, egal wie krumm oder gerade meine Wege waren. Gerade mal eine mehr oder weniger gute mittlere Reife konnte ich vorweisen. Und dann hatte ich mich nicht einmal breitschlagen lassen, wenigstens eine Lehre zur Bürokauffrau zu machen. Oder Krankenschwester. Da hätte ich mir nach Meinung meiner Mutter wenigstens einen Arzt an Land ziehen können. Stattdessen war ich, gemeinsam mit Chrissi, Tierpflegerin im Schwarzwald-Zoo geworden und Mamas Naserümpfen zum Trotz sehr glücklich beim Ställeausmisten. Gerade, als meine Familie sich mit ihrem (und meinem) Schicksal abgefunden und anderen Themen zugewandt hatte, war Elvira Angebot gekommen. Ich griff zu, ohne lange zu überlegen. Alle waren entsetzt. *Tierfriseurin!* Das war ja noch schlimmer als Tierpflegerin. Nur Oma fand es genauso cool wie ich.

Sie fehlte mir sehr. Drei Monate war sie jetzt schon tot, und erst letzte Woche hatte ich mich überwinden können, ihr Haus, das jetzt meines war, einem Makler zur Vermittlung zu übergeben. Herr Bronkovich versprach mir, er würde schnell einen Käufer für das Schmuckstück finden. Leider. Fast hätte ich mir gewünscht, dass er sagen würde, es wäre unmöglich, so ein Haus an den Mann zu bringen. Ein idiotischer Wunsch, das war mir klar, denn das Gebäude war zwar alt, aber super in Schuss und die Lage für Schwarzwälder Verhältnisse Spitzenklasse. Einsam gelegen und doch nicht weit weg vom Leben. Was man im Schwarzwald so »Leben« nennen konnte.

Aber was sollte ich mit einem Haus in St. Gregorius? Da war der Schwarzwald ziemlich schwarz, und jeden Tag etwa achtzig Kilometer zur Arbeit fahren? Nein danke! Die Alternative

wäre gewesen, schon wieder eine neue Stelle zu suchen, und der Gedanke war auch nicht prickelnd. Die Wahrscheinlichkeit, es noch einmal so gut zu erwischen wie bei Elvira, ging gegen null. Noch dazu war es bei ihr im Salon kein Problem, Pünktchen mit zur Arbeit zu nehmen. Dieses Privileg löste alle Hundesitterprobleme, die mich früher beinahe in den Wahnsinn getrieben hatten. Ein rundum toller Job also. Eigentlich. Nur wenn es daran ging, Pudellöckchen rosa zu färben, kam ich an meine Grenze. Frau Blage mit ihrer Mimi war jenseits allen guten Geschmacks. Ich musste nur an das aufgedonnerte Schrapnell denken, dann kringelten sich gleich meine Fußnägel.

Der Gedanke an meine Fußnägel brachte mich wieder zu Nils zurück. Er war der wichtigste Grund, wieso ich nicht von hier weg wollte. Es wäre herrlich, jetzt mit ihm im Bett zu liegen. Die Vorstellung, wie er an meinen Zehen knabberte, brachte mich wohligh zum Erschauern. Er hatte da so eine ganz bestimmte Technik, mit der er mich in den Wahnsinn trieb. Beinahe hätte ich laut geseufzt.

»Frau Blage hat angerufen. Mimi ist unpässlich«, riss mich Elvira aus meinen Träumereien.

Den Jubelschrei konnte ich gerade noch abfangen, bevor er mir über die Lippen hüpfte. Bei so was kannte meine Chefin kein Pardon. Kunden waren immer und jederzeit mit Respekt zu behandeln. Von wegen, mal so richtig gepflegt ablästern, wie ich es mit Chrissi manchmal zelebrierte.

Artig legte ich die Stirn in Sorgenfalten. »Hoffentlich nichts Ernstes«, sagte ich und rang das Grinsen nieder, das sich mit aller Macht in meinem Gesicht einnisten wollte.

»Eher nicht. Sie hat wohl zu viele Pralinen genascht«, meinte Elvira und unterzog ihre silberne Designer-Armbanduhr einer eingehenden Betrachtung. »Wenn du willst, kannst du jetzt schon Mittagspause machen.«

Sag ich doch: tolle Chefin!

»Hast du gehört, Pünktchen?«, rief ich in Richtung Hundekorb.

Mein Schätzchen öffnete nur ein Auge, wackelte mit ihrem linken abgeknickten Ohr und wollte weiterschlafen.

»Nichts da, du Murmeltier! Hoch mit dir, wir haben Pause.« Mit einem Satz war ich im Hinterzimmer, schnappte meine Handtasche und Pünktchens Leine. Jetzt hatte es auch meine Hündin kapiert. Ihr blieb keine Zeit, sich ausgiebig zu strecken und die schwarzen Flecken auf ihrem weißen Fell zu sortieren. Ich ließ den Karabiner am Halsband einschnappen und stürmte Richtung Tür.

Im Vorbeihuschen warf ich einen Blick in den Spiegel und wuschelte meine Locken auf. Der kleine Rotstich im Brünnett machte sich wirklich gut, besser als die blonden Strähnchen, die ich jahrelang getragen hatte. Wenn ich schnell genug wäre, könnte ich Nils überraschen. Vorspeise Mia, Hauptgang Döner von unserem Lieblingstürken und Nachtschiff noch mal Mia.

Schon drei Minuten später gab ich Ali ein Zeichen, das so viel hieß wie »Wie immer!« – obwohl ich als Letzte den Laden betreten hatte. Er wusste, dass ich immer in Eile war, und als Stammkundin gab es eine klitzekleine Vorzugsbehandlung. Mein schlechtes Gewissen zwickte zwar ein bisschen, aber ich wäre ein Idiot, wenn ich ein schnelles Essen einer falschen Moral zum Fraß vorwerfen würde. Ein guter Mensch – aber hungrig. Dann doch lieber satt.

Während ich auf unser Mittagessen wartete, beobachtete ich die Menschen, die es wie Blütenblätter auf fließendem Wasser durch die Straßen trieb. Verliebte, wo mein Blick auch hinging. Eindeutig: Frühling lag in der Luft. Mein großer Zeh wackelte bereits ungeduldig, und auch der Rest von mir konnte es kaum erwarten. Konnte ein Leben perfekter sein?

Mia Sonne @MiasWelt

Liebe liegt in der Frühlingluft, und ich werde mich jetzt zu meinem Liebsten kuscheln. Überraschung!

Finger auf »Tweet«, und ab die Post. Sollte die Welt ruhig wissen, wie gut es mir ging. Mit dem Mittagessen in der Tüte ging es weiter Richtung Heimat. Kurz vor dem Ziel fiel es Pünktchen ein, eine Kastanie zu gießen. Ungeduldig wartete ich, bis sie

ausgepieselt hatte. Wie konnte nur so viel Pipi aus so einem kleinen Hund kommen?

Endlich waren wir zu Hause. »Schnuckel, rutsch zur Seite! Dein Zuckerhasi hat unverhofft eine lange Mittagspause und viel Kuschellust!« Albern. Völlig. Aber das war uns schokohasenpiegegal. Sobald es bei uns zur Sache ging, wurde Zucker geschmolzen. Gummibärchen. Lakritzschnecken. Zauberloli. Sahnetoffee. Nugatpralinchen. Marshmallow. Schokohühnchen. Marzipanschweinchen ...

Die Wohnungstür fiel hinter mir ins Schloss. Pünktchen verkrümelte sich in die Küche, und ich riss in froher Erwartung die Schlafzimmertür auf. Die Bluse hatte ich aus Gründen der Zeitersparnis schon aufgeknöpft. BH trug ich keinen.

»M-m-mia. Was m-m-machst d-du denn hier?«

Irgendjemand hatte auf den Pausenknopf gedrückt und die Temperatur nach unten geregelt. Die Welt war eingefroren. Meine Hand am Jeansknopf stand ich da und versuchte rauszufinden, was an dem Bild nicht stimmte. Nils mit verwuschelten Haaren und geröteten Wangen. Das Bett zerwühlt. Die Luft sexgeschwängert. Und neben meinem Freund – Brian.

»Hey, Honey. Don't panic. It's just –«

Ich drehte mich um, zog die Tür zu und lehnte mich dagegen. Meine Knie waren weich wie Zuckerwatte, und Stück für Stück rutschte ich dem Mittelpunkt der Erde entgegen. Fassungslos blieb ich, an die Tür gelehnt, sitzen.

Das war ein Scherz! Ein Missverständnis. Eine Fata Morgana. Jemand hatte mir etwas in den Kaffee geschüttet, und ich tanzte auf einem Horrortrip. Egal, was es war, Realität war es nicht. Auf keinen Fall. Nils war nicht schwul. Das hätte ich gemerkt. Brian. Ausgerechnet dieser hühnerbrüstige Engländer. Austauschstudent! Ha, ha. Was der studierte, hatte ich ja gerade live erleben dürfen. In flagranti erwischt.

Die Schlafzimmertür ging auf. Ich kippte nach hinten und blieb auf dem Rücken liegen.

Brian stieg, irgendwelche Erklärungen vor sich hin brabbelnd, über mich und suchte das Weite. Im Gehen zog er sich das Shirt über den Kopf, seine Schuhe hielt er in der Hand.

Nils beugte sich über mich. »Mia. Hey, Süße. Komm, lass uns reden! Honigkuchenpferdchen.«

Der Mistkerl traute sich allen Ernstes, mir an die Brüste zu grapschen! Endlich nahm das Leben wieder Fahrt auf. Ich schlug seine Hand weg. Eigentlich hätte ich ihm am liebsten eine gedonnert, aber körperliche Gewalt lag mir nicht. So würdevoll ich konnte, rappelte ich mich hoch und baute mich vor ihm auf. Während ich mit zitternden Händen meine Bluse zuknöpfte, streckte ich meine einhundertvierundsechziginhalb Zentimeter, um wenigstens auf Höhe seiner Brustwarzen zu kommen.

»Schokoherzchen, jetzt mach doch kein Drama draus. Das ist doch alles –«

Das Schokoherzchen hatte einen grün schillernden Überzug bekommen – Mindesthaltbarkeit abgelaufen.

»Raus!«, zischte ich und drückte mich an ihm vorbei ins Schlafzimmer hinein. »Mach, dass du wegkommst!« Um meiner Forderung Nachdruck zu verleihen, riss ich das Fenster auf und fing an, seine Sachen hinauszuschleudern. Eine Unterhose landete auf Brian, der gerade das Haus verließ, und blieb an seinen knöchigen Schultern hängen.

»Sag mal, spinnst du?«, keifte Nils mich entsetzt an. Er raffte im Turbogang seine Klamotten zusammen, warf alles in seine Sporttasche und duckte sich vor meinen Wurfgeschossen. Ich war nämlich dazu übergegangen, abwechselnd etwas aus dem Fenster und gegen Nils zu schleudern.

»Raus! Raus! Raus!«, schrie ich so laut, dass meine Stimme brach. Pünktchen sprang jaulend um mich herum. Nils packte seine Tasche mit einer Hand, die andere hielt er sich schützend vors Gesicht. Ein Turnschuh knallte gegen die Tür, die er eilig hinter sich zugezogen hatte.

»Schwul«, sagte ich zu Pünktchen. »Hast du das gesehen?«

Ich setzte mich auf den Fußboden und vergrub mein Gesicht in Pünktchens Fell. Die Wut donnerte immer noch wie ein Düsenjet in meinen Ohren.

Ein Schlüssel wurde in die Haustür gesteckt und rumgedreht. Nils streckte vorsichtig den Kopf in die Wohnung. »Schokoherzchen?«

Der Mistkerl hatte Nerven! Leider hatte ich nichts Werfbares mehr in Griffweite, deshalb beschränkte ich mich auf verbale Attacken. Als sich mein Wortschatz an Schimpfwörtern erschöpft hatte, zog ich einen Schlusstrich. »Es ist aus! Aus und vorbei. Du hast hier nichts mehr zu suchen. Schau, wo du deinen Hintern betten kannst. Brian freut sich bestimmt, wenn du zu ihm ziehst!«

Nils grinste schief, und seine Grübchen versetzten mir einen sehnsüchtigen Stich, aber ich ignorierte die Schmerzen in meinem Herz.

»Du bist so süß, wenn du wütend bist, Zuckerschnäuzchen«, versuchte er noch mal gut Wetter zu machen.

»Es hat sich ausgezuckert! Spar dir das Süßholz für deinen Liebsten. Und jetzt verschwinde!« Ich schaute mich wieder nach Wurfgeschossen um, da fiel mir etwas Wichtiges ein. »Und her mit dem Wohnungsschlüssel!« Ich streckte ihm meine flache Hand fordernd entgegen.

Nils lächelte verlegen. »Ja, also, genau deshalb bin ich noch mal reingekommen. Ähm, also, Mia, es tut mir ja wirklich leid. Aber: Das ist meine Wohnung.«

Zwei Stunden später saß ich bei Chrissi auf dem Sofa. Drei Packungen Taschentücher hatte ich schon vollgeheult. Pünktchen kuschelte mit Chrissis Boxer Paul in seinem Korb. Die beiden liebten sich. Liebe! Der Gedanke daran trieb die nächste Tränenflut zum Ausgang. Ich schluchzte.

»Wieso hab ich nichts gemerkt?«, fragte ich ungefähr zum einhundertneunundneunzigsten Mal. »Das kommt doch nicht von heute auf morgen. Ich meine: Du wachst doch nicht eines Morgens auf und denkst: So. Ab heute bin ich schwul. Oder?«

Chrissi tätschelte mein Knie und schwieg. Was hätte sie auch sagen sollen?

»Und weißt du, was das Schlimmste ist?«, fragte ich weiter und gab Chrissi auch gleich die Antwort: »Gegen einen Mann habe ich als Frau überhaupt keine Chance. Das ist unfair!« Ich schluchzte wieder. War es wirklich erst ein paar Stunden her, dass ich mein Leben als perfekt bezeichnet hatte?

Mein Handy klingelte. Auf dem Display erschien: »Elvira«. Die hatte ich vollkommen vergessen. Zaghafte meldete ich mich.

»Kannst du mir mal verraten, wo du dich rumtreibst?«, dröhnte die Stimme meiner Chefin durch den Lautsprecher. »Ist das der Dank für die verlängerte Mittagspause?«

Und nun? Sonst war ich doch auch nicht um eine Ausrede verlegen. Feuer! In meiner Wohnung hat es gebrannt. Nicht schlecht und ziemlich nah an der Wahrheit. Aber das würde ich nicht durchziehen können. Da hing ein Rattenschwanz weiterer Lügen dran.

Eine Sturzgeburt kam mir in den Sinn. Dazu hätte ich allerdings erst einmal schwanger sein müssen. Ich dachte an Nils und unseren gemeinsamen Wunsch nach einer kleinen Familie. In romantischen Stunden hatten wir davon geträumt, wie wir mit unseren Kindern auf dem Spielplatz rumtobten. Zwei sollten es werden. Ein Junge und ein Mädchen. Der Junge zuerst, damit die Kleine einen großen Bruder hatte. Obwohl meine Erfahrungen bezüglich großen Bruders eindeutig dagegensprachen, hatte Nils sich in diesem Wunschpunkt durchgesetzt. Und auch bei den Ansprüchen an unsere Kinder waren wir nicht wirklich einer Meinung. Nils sagte, das Mädchen sollte blonde lange Locken haben und hellblaue Augen. Er wollte ihr musikalisches Talent, das sie auf jeden Fall haben würde, früh fördern. Erst Klavier und später Geigenunterricht. Mit sieben oder acht käme dann Stimmtraining dazu. Andere Väter würden vor Neid erblassen, wenn er mit seinem blonden Engel die Bühne betrat.

Ich hingegen wollte lieber eine Ronja haben. So eine richtige Räubertochter, die auf Bäume kletterte und den Jungs auch mal was auf die Nase gab, wenn sie frech wurden. Mein Plan war gewesen, das Nils schonend beizubringen. Irgendwann hätte er eingesehen, dass meine Träume die schöneren waren und eine Vorzeigepuppe kein Grund, vor Stolz zu platzen.

»Mia, hallo? Was ist denn nun?«, riss Elvira mich aus meiner ruinierten Familienplanung.

»Nils hat mich betrogen.«

Manchmal war die Wahrheit so hart, da brauchte es keine Ausreden. Und wirklich: Elvira schaltete sofort um, betitelte mich als »armes Hühnchen«, gurrte noch ein Weilchen in den Hörer und gab mir den Rest des Tages frei. Ich legte auf und öffnete mein Twitterprofil.

Mia Sonne @MiasWelt

Überraschung gelungen – Liebe tot. Aus. Ende. Schluss.
#Herzschmerz

Ich nahm einen großen Schluck Tee. Um mich ruhig zu bekommen, hatte Chrissi reichlich Grappa dazugeschüttet. Die Welt wurde langsam, aber sicher unscharf. Ich nahm noch einen Schluck. Und noch einen. Warm strömte der Alkohol durch meine Blutbahn. Zwischendurch schnäuzte ich mich klangvoll in die Papiertaschentücher, die ich anschließend neben mich auf den Boden warf. Es war schon ein ansehnlicher Berg. Ich beobachtete das Flirren der Staubpartikel in der schräg ins Zimmer strahlenden Nachmittagssonne und überließ mich den Bildern, die wie bei einer Turbodiashow vor meinem inneren Auge auftauchten und sofort weiterzogen. Nils und Brian, Nils und ich, Oma und ich mit Pünktchen, Nils mit mir im Urlaub am Meer, Oma vor ihrem Häuschen, Brian, wieder Omas Häuschen.

Klick! Und dann wusste ich plötzlich, was ich tun würde.

»Ich si...si...tsiehe in den Schwarzwald«, verkündete ich, nachdem ich Taschentuchpackung Nummer vier fast aufgebraucht hatte. »Gib mir mal das Teledingsda.«

»Schätzchen! Willst du nicht lieber warten, bis du nüchtern bist?«, versuchte Chrissi mich zu stoppen. Aber ich war fest entschlossen.

»DasisSchilks...schikhicks...schickschal. Omahatgewusst, dasichdasHäuschen brauhicksche«, wehrte ich Chrissis Appell an meine Vernunft ab. Nach drei Anläufen hatte ich auch tatsächlich die richtige Nummer gewählt. »Herr Brobronkwichswichser, äh ... ich nicht! Äh, verkaufe, latürnich ... natürlichhickslich.«

Es dauerte eine Weile, aber irgendwann hatte ich dem Makler klargemacht, dass mein Haus in St. Gregorius nicht mehr zum Verkauf stand. Wieso er deshalb ausfällig werden musste, war mir nicht klar. Er sülzte was von »launenhaften Weibern« und »ob ich meine Tage hätte« – am Ende unterstellte er mir sogar, ich sei betrunken. So ein Idiot! Wegen der drei winzigen Schlückchen Tee im Grappa! Hicks. Ich hatte nicht meine Tage, sondern einen Tag, einen, den ich so schnell nicht vergessen würde. Einen, der in die Geschichte meines Lebens eingehen würde. Mias Tag. Aber so was von. Ab heute sollte die Männerwelt sich warm anziehen. Es war vorbei mit Liebe und Kuschn. Ich würde jetzt mein eigenes Ding durchziehen, und wenn ich dabei über Leichen gehen müsste – Männerleichen natürlich! –, war mir das schnurzegal.

Zu dem Zeitpunkt hatte ich keine Ahnung, wie schnell genau dieser Gedanke heftigste Realität werden würde. Mein Handy piepste. Das Fokussieren war nicht mehr ganz einfach. Tanzende Buchstaben, mal was anderes. Mühsam entzifferte ich den Tweet.

Jonnysonni @MiasWelt

Sweetie. Wenn du Trost brauchst, mein Jonny und ich übernehmen gern.

Wunderbar. Der konnte sich seinen Jonny sonst wohin stecken! Mein Bedarf war gedeckt. Und zwar reichlich! Bevor ich etwas antworten konnte, trudelten weitere Tweets ein.

SummseBiene @MiasWelt

Mistkerle!! Mach dir nichts draus. Der Nächste wartet sicher schon!

PaulaPaula @MiasWelt

*Nur noch die eigene Dreckwäsche, und wenn du was in den Kühlschrank stellst, ist es auch noch da, wenn du Lust draufhast. Cool! *knuddel**

Die mussten es ja wissen. Gab es wirklich Menschen, die so etwas locker wegsteckten? Ich gehörte sicher nicht dazu. Im Moment fühlte es sich an wie eine OP am offenen Herzen und ohne Narkose. Schwester, Taschentücher, bitte!